

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wilsenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Ausräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Am Montag nachmittag fand die mit äußerster Spannung erwartete Sitzung der Londoner Vorkonferenz statt. Was auch immer sie beschließen möchte, allgemein war der Eindruck, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei.

Nr. 98. Fernsprecher Nr. 151. Mittwoch, den 30. April 1913. Geschäftshaus Bahnstraße 3. 40. Jahrgang

Freibank Hohenstein-Ernstthal. Gefochtes Rindfleisch, Pfd. 35 Pfg.

Die Balkankrise

hat ihren Höhepunkt erreicht. In den Kabinetten Europas herrscht fieberhafte Erregung. Am Montag nachmittag fand die mit äußerster Spannung erwartete Sitzung der Londoner Vorkonferenz statt. Was auch immer sie beschließen möchte, allgemein war der Eindruck, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei.

Der Verlauf, den die Dinge nach der Eröberung Stutars und der Festsetzung König Nikitas in der Festung nahmen, ist kurz folgender: Die Freitag-Beschlüsse der Londoner Vorkonferenz, die für den Fall der fortgesetzten Weigerung des Königs Nikita eine vollständige Blockade der Küste zur Mirbemachung Montenegros empfahlen, genigten der Wiener Regierung nicht. Nach eingehenden Konferenzen, die Kaiser Franz Josef mit dem Erzherzog-Thronfolger und den leitenden Militärs hatte, wurde von Wien aus amtlich mitgeteilt, daß Oesterreich-Ungarn die sofortige Ueberreichung eines entscheidenden Protokolls in Cetinje zur Räumung Stutars und im Falle der Weigerung Montenegros daselbst die militärische Durchsicherung des Willens Europas fordern müßte. Gleichzeitig verließ eine zweite österreichisch-ungarische Panzerdivision mit 10 000 Mann Landungstruppen den Kriegshafen von Pola.

Gegen ein Sondervergehen Oesterreich-Ungarns erließen sich Paris und Petersburger Stimmen, die in London ein Echo fanden. Auf Russlands Wunsch suchten die beiden anderen Mächte der Tripleentente eine Verschleppungspolitik zu treiben, um die Ergreifung von Gewaltmaßnahmen gegen Montenegro zu verhindern. Die maßvollsten Pariser Mächte erklärten, wenn Oesterreich durchaus auf einer sofortigen Maßnahme bestünde, dann, aber auch nur dann, könnte äußersten Falles eine friedliche Befehung der montenegrinischen Häfen Antivar und Dulcigno durch eine internationale Landungstruppe in Betracht kommen. Denkbar wäre auch eine Gebietsverweiterung

Montenegros im Nordosten Stutars auf Kosten Albanien.

Mit keinem dieser Vorschläge, die offenbar darauf abzielen, das Ansehen des Dreibundes zu vermindern, konnte sich Oesterreich zufriedengeben. Es hatte daher alle seine Vorbereitungen getroffen, um aus der Londoner Vorkonferenz auszuschließen, falls diese zu keinen energischen Entschlüssen gelangen sollte, und den Interessen und dem Ansehen der Doppelmonarchie an der Adria aus eigener Kraft Geltung zu verschaffen.

Der Dreibund

Ist in der Stutarsfrage einer Meinung und Deutschland wie Italien unterstützen die Forderungen ihres Bundesgenossen. Zwischen Oesterreich und Italien fanden einer Wiener Meldung zufolge Verhandlungen statt über einen gemeinsamen Einmarsch in Montenegro.

Esad Pascha

der bisherige Verteidiger Stutars, hat sich tatsächlich zum Fürsten Albanien ausgerufen lassen. In den von ihm besetzten albanischen Städten fanden zu seinen Ehren große Festlichkeiten statt. Esad Pascha, der bekanntlich Albanier ist, traf in seiner albanischen Geburtsstadt Tirane ein, wo er jubelnd begrüßt wurde. Die türkische Artillerie empfing ihn mit Ehrensalven. Die Proklamation Esad Paschas hat die denkbar größte Bestätigung in den Kabinetten der Großmächte hervorgerufen, die sich vorbehalten hatten, den albanischen Thron im Einverständnis mit dem Sultan und unter Erhaltung der türkischen Souveränität zu besetzen.

Esad Pascha und König Nikita sollen im Einvernehmen mit einander gehandelt haben. Pariser Meldungen zufolge floh bei der Eröberung Stutars kein Tropfen Blut, die Uebergabe der Festung war ein einfaches Geschäft, durch das König Nikita Stutari und Esad Pascha Albanien erhalten sollte. Dieser Edelle, halb Brigant, halb Kavabritter, schlug sich beim Beginn des Krieges mit einem Fähnlein albanischer Freiwilliger nach Stutari durch und stellte sich dort zur Verfügung des Gouver-

neurs, General Hassan Riza Bei. Als ihm die Bestrebungen der europäischen Großmächte, aus Albanien einen unabhängigen Staat zu schaffen, bekannt wurden, ergriff er die Situation. Er nahm seinen Soldaten die türkischen Fahnen weg und gab ihnen albanische Fahnen. Dadurch erregte er den Unwillen Hassan Rizas, eines ehehchen türkischen Patrioten. Aber Esad Pascha wußte mit dem Gouverneur der Festung auf seine Weise fertig zu werden. Er lud ihn zum Gastmahl und ließ ihn dabei ermorden. Auf diese Weise wurde Esad aboluter Herr der Stadt und ist jetzt, nach seinem Handel mit Montenegro, gestützt auf ein Heer von 26 000 krummerprobter Krieger, Herr eines großen Teils Albanien.

Die Wiener Meldung vom Abzug der Montenegrier aus Stutari war darauf zurückzuführen, daß ein Teil der montenegrinischen Truppen zum Schutze der Nordgrenze des Landes dorthin gezogen wurde. In ganz Montenegro herrscht eine lebhaft militärische Bewegung. Auch serbische Truppen werden vielfach bemerkt. König Nikita erklärte sogar, er würde die österreichische Festung Cattaro an der dalmatinischen Küste bombardieren, wenn er Stutari zu verlassen gezwungen würde.

Die Londoner Vorkonferenzunion beschloß sich am Montag noch nicht mit dem Friedensvertrag zwischen der Türkei und den Balkanstaaten. Das hat auch noch weniger Gile, da ja allgemeine Waffenruhe herrscht. Die Beratungen galten ausschließlich der Stutarsfrage.

Tagesgeschichte.

Die Rückkehr des Kaisers nach Potsdam.

Nach mehrwöchigem Aufenthalt in Domburg, den Reichsanden und schließlich in Karlsruhe traf der Kaiser am Montag vormittag kurz nach 11 Uhr wieder in Berlin ein. Der Aufenthalt des Kaisers in Berlin währt bis Sonnabend, dann begibt sich der Monarch nach Wiesbaden, um den dortigen Festspielen und dem Sängerkriegstreit in Frankfurt a. M. beizuwohnen. Bis zum 8. Mai dauert der Wiesbadener Aufenthalt. Am 9. Mai wohnt der Kaiser der Eröffnung der Großen Kunstausstellung in Berlin bei.

Eine Stutars-Interpellation im Reichstag.

Die sozialdemokratische Fraktion wird im

Reichstage eine Interpellation darüber einbringen, was die deutsche Regierung zu tun gedenkt, falls die Forderungen der Regierung Montenegros nicht erfüllt werden, ein Krieg zwischen Serbien und Montenegro entsteht.

Die Bewilligung für Kriegsveteranen.

Nach der Bewilligung des Besetzungsurteils, betrieht die Bewilligung von Beihilfen an Kriegsveteranen. In der Nacht der Beihilfenempfänger bis zum 1. April 1913 auf 245 070 gestiegen. Die Bewilligung der Beihilfen ist verständig. Am 1. April 1913 wurden rund 67 Prozent zum Besatz der Beihilfen anerkannt. Es ist beabsichtigt, am 1. April 1914 von den im Jahr 1913 noch zu bewilligenden Kriegsveteranen 20 000 Beihilfer zu gewähren.

Der Bergarbeiterstreik in Oberschlesien.

Der Streik in Oberschlesien greift jetzt auch auf die Untergruben über. So streiken auf der Schachtanlage des Teufels, welches Erben gehörig, 29 Prozent der Belegschaft. Ferner droht auch das Pöschnerpersonal mit dem Streik, wenn die aufgestellten Forderungen: 20 Prozent Lohnerhöhung und die achtstündige Arbeitszeit, Ablehnung fänden. Der „Oberschlesische Kurier“ behauptet, nach einer offiziellen, nicht für die Zeitungen bestimmten Angabe beträgt die Zahl der Streikenden 86 000 Mann. Wie die „Schles. Ztg.“ meldet, würden die Streikenden wegen der Streikgelber auf später vertrieben.

17 Zeppelin-Luftschiffe

gibt es augenblicklich in Deutschland, 5 davon sind Militäreigentum. Da aber die im Privatbesitz der Zeppelin-Gesellschaft befindlichen Luftschiffe bis auf geringfügige Abweichungen genau wie die Militär-Z-Schiffe konstruiert sind, so können sie im Notfall sofort von der Militärverwaltung übernommen werden. Das in wenigen Tagen vollendete 17. Zeppelin-Luftschiff erhält seinen Standort in Dresden und wird wie die anderen Privat-Luftschiffe zu Passagierfahrten verwendet.

Das Reich des „Imperator“.

Es ist noch ganz unbestimmt, wann die Kronprinzessin des Rensdampfers „Imperator“ der Dapag stattfinden wird. Das für die Fahrt, die bis Gibraltar führen sollte, in Aussicht genommene Datum des 2. Mai mußte

Helden der Pflicht.

Ein Roman aus dem Lande der Mitternachtssonne

Von Erich Friesen.

36. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er überlegte . . .
„Blödsinn richtet Jakob seine lange, dünne Gestalt fernergade in die Höhe.
„Darf ich offen reden, Herr?“
„Natürlich!“
„Ich mag mit der Sache, so wie Sie sich das Ding zurecht legten, nichts zu tun haben.“
„Du bist ein Esel, Jakob!“
„Ne, Herr, ich bin kein Esel. Ich bin nur vorsichtig.“ Und er räuspert sich, als habe er noch einen Hintergedanken.
„Dreißig Dich doch aus!“ ruft Lorenz ungeduldig. „Du scheinst noch nicht fertig zu sein!“
Der Bettler nimmt ein Streichholz, steckt sich die Pfeife an und pafft ein paar mal drauflos. Dann erst fragt er gemächlich:
„Das Ganze ist ein Geschäft, Herr, was?“
„Ja.“
„Nicht weiter? Keine Gefühlsduselei oder so was dabei im Spiel?“
„Zum Ausdruck — nein!“
„So! . . . Haben Sie genug Geld, um die Sache ordentlich anzupacken?“
„Ich hoffe — hm, ich weiß nicht recht.“
„Umständlich hantiert der Bettler an seiner Pfeife herum. Es ist ihm ersichtlich darum zu tun, die Erwartung des anderen aufs höchste zu spannen. Dann pläht er ganz unvermittelt heraus:
„Nehmen Sie mich als Kompanion!“
„Dich —?“

„Ich gehe zehntausend Kronen ins Geschäft.“
Lorenz ist vom Stuhl aufgesprungen und starrt den Bettler an, als zweifle er an dessen Zurechnungsfähigkeit.
„Zehntausend Kronen? . . . Du —?“
„Ja, ich. Denken Sie, ich habe über zwanzig Jahre lang unsonst gearbeitet, den Krippel, den Laubstummeln, den Idioten gespielt!“
„Das kann doch unmöglich so viel einbringen!“
„Hm, das geht Sie nicht an. Die Hauptsache: ich hab's Geld. Und wenn wir einig werden, hol' ich's Ihnen morgen.“
Nachdenklich blickt Lorenz vor sich hin.
„Sei vorsichtig, Jakob! Man kennt Dich hier überall als armen Schluder . . . Und wenn man Dich irgendwo ausfragt — wegen der da oben —“ er deutet nach Ingeborgs Schlafzimmer.
„Dann werde ich antworten.“
„Was?“
„Ich werde auf eine falsche Fährte führen — meine Spezialität.“
In Lorenzens Augen blitzt es auf.
„Jakob, du bist ein Genie — zu kostbar, um als Bettler unterzugehen. Weißt bei mir — und Du wirst'n Herr!“
Triumphierendes Lachen verzieht die breiten Lippen des Bettlers.
„Sie nehmen also mein Geld?“
„Willehmit!“
„Und damit mich als Kompanion. Sie sind zu klug, Herr, um allein zu arbeiten. Sie brauchen einen Dummen —“
„— oder einen, der dumm tut!“
„Kommt auf eins heraus. Also — wollen Sie?“
Lorenz zögert. Eine Ahnung, davon däm-

ert in ihm auf, daß dieses Schurkengesicht da vor ihm mehr auf dem Gewissen hat, als nur Betteln unter falcher Flagge. Eine weit größere Schuld. Vielleicht gar ein gemeines Verbrechen. Soll er mit einem solchen Individuum Kompagniegeschäfte schließen? Dadurch gewissermaßen selbst in die Sphäre des Auswurris der Menschheit hinabsteigen? . . . Und doch, was ist er selbst denn besseres? Ist er nicht auch im Begriff, ein Verbrechen zu begehen? Ein Verbrechen an jenem jungen Ding da oben? —
Als ohne der Bettler seine Gedanken, blickt er ihn halb spöttisch, halb mitleidig von der Seite an.
„Na, Herr? . . . Ja oder nein?“
„Reinetafeln denn — ja!“
„Topp!“
„Topp!“
„Auf gutes Geschäft!“
Beide leeren ihre Gläser in einem Zug. Nach fällt Lorenz sie wieder. Dann lehnt er sich in seinen Stuhl zurück und raucht schweigend seine Zigarette, dabei fortwährend die Miene des Bettlers beobachtend. Er wird aus dem Menschen nicht klug. Augenscheinlich hat er noch immer was in seinem Schädel und will nicht mit der Sprache heraus.
Nach einer Weile steht er auf und zieht den verblichnen Vorhang vom Fenster.
Draußen tiefschwarze Nacht.
„Jakob —“ raut er dem anderen ins Ohr.
„Dast Du mir noch einen Vorschlag zu machen?“
„Ohne zu antworten, schleicht der „Idiot“ erst zu der einen, dann zu der anderen Tür, eifrig lauschend und in den dunklen Gang hinausspähend.
„Wohin geht das Fenster?“

„Nach dem Hof. Dast Du Angst?“
„Denn nicht dran. Sie?“
Lorenz wird es unbehaglich unter dem stehenden Blick des unheimlichen Gesellen.
Haltig zieht er den Vorhang wieder zu.
Wie ein Schatten folgt ihm der Bettler zum Fenster. Jetzt starren sie beide einander aus nächster Nähe an.
Unwillkürlich fährt Lorenz zurück. Wie grauenhaft höchlich ist doch dieser Mensch!
Noch mehr nähert der Bettler sein Gesicht dem des anderen.
„Wenn ich den Korlen da aus der Flasche ziehen will,“ raunt er Lorenz mit triumphierendem Grinsen zu, „so tue ich es mit Daumen und Zegefinger, nicht wahr? Wenn ich mich dazu auf den Kopf stellen wollte und den Korlen mit den Zehen wegnehmen — das wäre zwar ein Kunststück, hätte aber sonst keinen Nutzen. Im Gegenteil. Jedes Ding muß auf die rascheste Weise erledigt werden — besonders, wenn was davon abhängt. Das ist doch klar, wie?“
„Gewiß, du philosophierendes Ungeheuer!“
„Sparen Sie Ihren Wis, Herr!“ fährt der Bettler gleichmütig fort. „Sie hatten sich für sehr klug; aber ich sage Ihnen, Ihre Klugheit ist nicht weit her. Was wollen Sie mit dem jungen Ding da oben machen, nachdem man es für tot hält? He? Sie denken wohl, es ist eine Kleinigkeit, es zu versteinern, damit kein Mensch mehr ahnt, daß es noch lebt, was? . . . Ganz hübsch ausgedacht als Komödie fürs Theater! . . . Aber nicht für die Wirklichkeit. Fürs Geschäft! . . . Verstehen Sie mich noch immer nicht?“

(Fortsetzung folgt.)